

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873

24 (23.2.1873)

Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalangelegenheiten.

Erscheint Mittwoch, Freitag und Sonntag. — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insertionsgebühr die bespaltene Petitzeile oder deren Raum 3 fr.

Nr. 24.

Sonntag, den 23. Februar

1873.

** Der Verein Karlsruher Fabrikanten und Gewerbetreibender

hat sich nun endgültig konstituiert und zwar in einer letzten Donnerstag den 20. d. M. Abends 8 Uhr im Hotel Grosse hiezu abgehaltenen Versammlung, in welcher die von dem seiner Zeit damit beauftragten Comite, bestehend aus den Herren Geißendörfer, C. Himmelheber, C. Schmie der und G. Weise, entworfenen Statuten in eingehender Weise berathen und dann einstimmig gut geheissen wurden. Der erste Paragraph derselben erklärt als Zweck des Vereins die Verfolgung allgemeiner und gemeinsamer Interessen und sollen nach §. 2 als Mittel zur Erreichung des Vereinszweckes dienen: regelmässige und gelegentliche Berathungen unter den Mitgliedern, Benützung der Presse, Eingaben an Gesetzgebungs- und Verwaltungsbehörden, sowie Unternehmungen, welche zur Besserstellung der Arbeitnehmer und zur Erreichung eines befriedigenden Verhältnisses zwischen diesen und den Arbeitern dienen können; gewiss eine schöne Aufgabe, der sich dieser Verein zu unterziehen gedenkt, weshalb auch nicht daran zu zweifeln ist, daß derselbe rege Theilnahme bei allen Fabrikanten und Gewerbetreibenden hiesiger Stadt finden wird, und dieß um so mehr, da der zu leistende Beitrag derart stipulirt worden, daß es auch dem minder Bemittelten möglich ist, beizutreten. Für das erste Jahr wurde ein Minimalsatz von 5 fl. für die Mitglieder, welche bis zu 10 Arbeiter beschäftigen mit einer Progression von 1 fl. für jede weiteren 10 Arbeiter festgesetzt, und sind zur Mitgliedschaft berechtigt, Fabrikanten, Gewerbetreibende und solche Personen, welche der Industrie nahe stehen. Die übrigen Paragraphen der Statuten sind mehr geschäftlicher Natur, weshalb wir nur noch den einen Passus hervorheben wollen, daß im Vorstande diejenigen Geschäftszweige, welche in der Karlsruher Industrie an Anzahl der Firmen oder deren Ausdehnung hervorragten, durch wenigstens ein Mitglied eines Geschäftszweiges vertreten sein sollen. Es gab sich bei allen Anwesenden die freudigste Zustimmung zu dem in den Statuten ausgesprochenen Zwecke des Vereins und der dafür zu ergreifenden Mittel zur Erreichung desselben kund und fand dieselbe kräftigen Ausdruck in dem am Schlusse der Versammlung von Herrn Fabrikant Weise in warmen Worten ausgebrachten Trinkspruch auf das Wohl und Gedeihen, sowie das besonders für das Wohl des Arbeiters segensreiche Wirken des neugegründeten Vereins. Schließlich wurden noch sechs der anwesenden Herren beauftragt, Beitrittserklärungen bei den hiesigen Fabrikanten und Gewerbetreibenden zu sammeln, und wird erst dann, wenn diese Arbeit beendet ist, die Wahl des Vorstandes vorgenommen werden, dem es dann obliegen wird, die so schön begonnene Sache weiter zu führen. Mögen ihre Bemühungen von gutem Erfolge begleitet sein und möge Jeder bedenken, daß uns durch einmüthiges Zusammenstehen und thatkräftiges Handeln, sowie durch praktische Einrichtungen, gegenseitige Unterstützung und freundliches Entgegenkommen der Weg zur Lösung der socialen Frage gebahnt wird. So wünschen wir denn dem jungen Vereine auch die Thatkraft der Jugend und ein frisches, gesundes Wachstum zum gegenseitigen Wohle der Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Lokal-Nachrichten.

— Die Feuerchaukommission, bestehend aus den H. Zimmermeistern Helmle und Wenzinger und den H. Ramin-

fegermeistern Nittel und Bischof wird mit dem 1. März beginnend, die Feuerchau in hiesiger Stadt vornehmen.

— Die statutenmäßige Generalversammlung und Vorstandswahl des Kunstvereins findet Montag den 24. ds. Mts. Nachmittags 4 Uhr, im Vereinslokale statt, wozu die verehrlichen Mitglieder hiermit eingeladen sind. Am gleichen Tage Nachmittags 3 Uhr wird die Verloosung von Oelgemälden pro 1872 vorgenommen.

— Die Evangelischen Vorträge werden Sonntag den 23. d. M. mit dem achten Vortrag: „Der Mensch“ von Herrn Rektor Burk in Ehlingen fortgesetzt.

— Ein Akt brutaler Thierquälerei hat sich letzten Freitag Nachmittag nach 4 Uhr ereignet. Der Droschkentritscher Nr. 8 mißhandelte vom Akademieplatze wegfahrend sein Pferd in so barbarischer Weise, daß das arme Thier zwischen der Ritter- und Lammsstraße zusammenstürzte. Ein hinzugekommener Mann, welcher dem Unmenschen sein polizeiwidriges Verhalten vorhielt, wurde mit unflätigen Redensarten traktirt und Peitschenhieben bedroht. Im gleichen Augenblick ging auch ein hiesiger Bürger vorüber, und beide Augenzeugen machten alsbald von dem empörenden Vorgang polizeiliche Anzeige. Der Thierquäler wird seiner Strafe hoffentlich nicht entgehen.

— Der von der Karlsruher Viederhalle letzten Freitag Abend veranstaltete „große theatralische Unsinn“ behandelte eine außerordentlich komische Faschnachtsposse in vier Vorstellungen mit Gesang und Tanz, und fand die treffliche Aufführung der originellen Bühnen-Versifflage allseitigen stürmischen Beifall. Das „Fostheater in Büchig“ improvisirt im Wirthshaus zum „blauen Bod“ daselbst durch eine Gesellschaft Viederhaller, welche vom reichen Kapitalisten Bläschen aus Sachsen, der sich mit jährlichen 20,000 Thalern das Vergnügen eines eigenen Theaters erlauben darf, auf einen Abend extra engagirt wurden, bot den Mitzuschauern viererlei Theaterstücke, welche vom Kunstmacen eigens verlangt und glanzvoll durchgeführt wurden. Da man die lustige Sängerschaar dem Kapitalisten Bläschen als die vielberühmte K.'sche Theatertruppe aus Gott weiß, woher, vorgestellt hatte, glaubte er mit Recht, etwas gehörig Gediegenes erwarten zu dürfen und sehen wir bereits nach dem ersten Stücke, dem schauererregenden römischen Trauerspiel „Caracalla“, seine Annahme mehr als gerechtfertigt. Die zweite Vorstellung bot uns den Hochgenuß einer italienischen Oper: „Saigouillada“, worin sich insbesondere Signora Armenia als Primadonna auszeichnete. „Die Einflüsse von Mißlichkeiten auf eine durch Unglück zerrissene Familie“ bildeten den Titel des dritten Stückes, welches als Schauspiel über die leider allzu tief gelegten Bretter ging, worauf die „arkadischen Schäfer“, als vierte Piece den Cyclus der theatralischen Vorstellungen des Fostheaters zu Büchig beschloßen; letzteres Stück war ein reizendes Ballet, mit bengalisch beleuchteter Schlusscene. In sämtlichen Stücken wurde Vorzügliches geboten und durch das exalte Zusammenwirken künstlerischer Vereinskkräfte eine Faschingsaufführung zu Stande gebracht, die dem Vereine in jeder Beziehung zur Ehre gereicht. Freudig müssen wir es begrüßen, wenn so mannigfache Kräfte sich zu einem schönen Ganzen vereinigen und uns so Treffliches, Urfomisches darbieten. Das zahlreiche Publikum war mit vollem Recht ein äußerst dankbares. Im Verlaufe des schönen Abends, der von da an zumeist dem Tanzvergnügen gewidmet war, wurde nach dem Vortrag eines eigens dazu gedichteten Liedes dem verdienstvollen Mitgliede, Herrn Hoffschauspieler Otto Deyrient, der

Mit einer Beilage: „Landgraben-Schnaden Nr. 2.“

herborragenden Antheil an den Erfolgen des Abends hatte, ein Vorbeerkranz überreicht. Unter den anwesenden hübschen Damen waren verschiedene reizend kostümirte Charaktermasken vertreten, welche zur Belebung des Ganzen wesentlich beitrugen. — Der „Die der Kranz“ veranstaltet bekanntlich auf Fastnacht-Dienstag die „Nordgrundbruch bei Grözingen“ und sind zu dieser urkomischen Oper schon so viele Vorbemerkungen auf Sperrsitze eingelaufen, daß die größte Eile noth thut, wenn man noch „bessere Plätze“ erhalten will.

S. d. G. Karlsruhe, den 19. Februar. (Sitzung des Gemeinderaths unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Lauter.) Von dem Gemeinderathe in Mühlburg wurde bei Sr. Bez.-Amte dahier beantragt, daß die Gemeinde Karlsruhe angewiesen werde, den Weg zur Güterhalle am Eisenbahnhoft bei Mühlburg herzustellen. Es wird Sr. Bez.-Amte angezeigt, daß der fragliche Weg ein öffentlicher, der Stadt Mühlburg gehörender und von dieser zu unterhaltender Weg sei, daß jedoch auch der Vorplatz des Güterbahnhoftes in schlechtem Zustande sei und derselbe auf Kosten der Eigenthümerin, der Stadt Karlsruhe, werde verbessert werden. — Von der rheinischen Baugesellschaft wird darum nachgesucht, daß die nördliche Reihe von Kastanienbäumen vor der Infanteriesäferne u. dem ehemaligen Langenstein'schen Garten wegen der bevorstehenden Ueberbauung entfernt werden. Die Baukommission in Verbindung mit dem städtischen Wasser- und Straßenbauamte ist mit der Erledigung dieser Angelegenheit beauftragt worden. — Von Sr. Bez.-Amte wird der Gemeinderath benachrichtigt, daß Oberstlieutenant Hoffmann gegen das bezirksrätliche Erkenntniß, wornach derselbe mit seiner Klage gegen den Gemeinderath wegen Otko i r ü c k v e r g ü t u n g abgewiesen wurde, den Rekurs an Sr. Verwaltungsgerichtshof ergriffen habe. Es wird beschlossen, diesem Ausspruche gerichtlich zu begegnen und dem Gemeinderathe Gutman die Proseßführung zu übertragen. — Nach einem Erlasse Sr. Generaldirektion der badischen Staatseisenbahnen stimmt diese der von dem Gemeinderathe beantragten Geleiseänderung beim Hafenbamm in Marxau zu und ist diese Behörde nunmehr gebeten, diese Aenderung zur Ausführung bringen zu lassen. — Bezüglich des Anfalls der Gemarkung Gottesau an die Gemarkung Karlsruhe wurden von Sr. Domänen-Aerar Vorschläge gemacht, ebenso bezüglich des Erwerbes des Promenadenwäldchens durch die Stadt. Dieselben gehen an die betreffende Kommission zum Vortrage. Die übrigen Gegenstände heutiger Sitzung sind nicht von weitergehendem Interesse.

— **Vorläufiges Wochen-Repertoire.** Sonntag: „Die Galloschen des Glücks.“ Dienstag: Vormittags halb 11 Uhr, dasselbe. Mittwoch (in Baden): „Razik.“ Donnerstag: „Das Nachtlager in Granada.“ (Gabriele Fr. Kusterer. Gomez Hr. Ehrlich.) Freitag: „Sie hat ihr Herz entdeckt.“ „Spielt nicht mit dem Feuer.“ Sonntag: „Zampa.“

Öffentlicher Sprechsaal.

♫ In der **Kriegsstraße**, gegenüber dem Graf von Verlichingen'schen Hause, wird seit ein paar Tagen an einem tiefen, breiten Wasserableitungskanal gearbeitet, welcher mehr als $\frac{3}{4}$ der ganzen Fahrstraße in Anspruch nimmt. Anstatt diese gefährliche Stelle zur Abwehr von Unglücksfällen für Menschen und Thiere mit Holzern abzusperren, und in der Mitte sowohl als auch am Ende dieser Abspernung nach dem, kaum $\frac{1}{4}$ breiten, kaum noch fahrbaren Straßentheile hin, eine gehörige Beleuchtung von mindestens 2 Laternen anzubringen, war am Abend des 19. d. M. nur eine solche am Ende des Grabens angebracht, wodurch jeder Kutscher annehmen mußte, ohne Gefahr auf die Mitte desselben hinfahren zu können, weil dort kein Warnungszeichen vorhanden war. An jenem Abend gegen halb 8 Uhr gerieth denn auch eine rasch dahinfahrende Droschke dergestalt in diesen Graben, daß das arme Pferd stark verletzt wurde und nur mit der größten Mühe und Lebensgefahr herausgebracht werden konnte. Nach allen Seiten hin wurde nach einem Polizeidiener geforscht, ein solcher war aber wie gewöhnlich des Abends auf der **Kriegsstraße** nicht ausfindig zu machen.

Die Wette eines Königs.

Humoreske von Fr. Waldow.

(Schluß.)

„Ich zweifle durchaus nicht, versetzte Anna kalt, daß Rochester Euch Alles für wahr bezeugt, was Ihr da eben sagt. Was thut man nicht für einen Freund, der dazu noch König von England ist? Auch zweifle ich nicht, daß Harriet Alles bestätigt, ja noch mehr, Mylord, ich zweifle auch nicht, daß

Ihr selbst einen Priester finden werdet, der behauptet, er habe Rochester und Harriet getraut. Was ist einem Könige wohl unmöglich?“

„Ich schwöre Euch Mylady —“

„Das wäre unnütz!“ unterbrach Anna. Ich würde Eurem Schwure doch nicht glauben. Was halfen Eure Schwüre Eurer Gattin? Nein, gebt Euch ferner keine Mühe, mich überlisten zu wollen. Ich werde Rochester's Gattin!“

„Teufel!“ flüsterle der König, doch ohne daß Anna es hörte. „Was soll ich beginnen? Es war mir nicht heißer zu Muth, als Cromwel bei Worcester meine Schlachtlinie zersprengte. Mylady,“ sagte er nach einer kleinen Pause, während welcher Anna ungeduldig umhergeschritten war. Noch ein letztes Wort. Rochester wird am Altar zurücktreten und öffentlich erklären, daß Harriet seine Gattin ist. Laßt Euch rathen. Gebt ihn frei.“

„Nein,“ erwiderte Anna bestimmt.

Der König machte eine ungeduldige Bewegung.

„Ist das Euer fester Entschluß, Mylady,“ fragte er.

„Er ist es!“

„Gut denn,“ rief Karl Stuart ergrimmt. „Ich will nicht, daß Ihr mit Rochester zum Altar geht und sollte ich ihn mit Gewalt von Eurer Seite reißen!“

„Ihr vergeßt, Mylord, daß Ihr im Hause eines britischen Edelmanns seid,“ entgegnete Anna, indem sie der Thür zuschritt.

Karl II. versuchte sie aufzuhalten und erschöpfte sich in Vorstellungen, jedoch vergebens, sie schien entschlossen, ihr Vorhaben auszuführen und setzte dem Flehen des Königs ein stilleres Schweigen entgegen. Erst nach vielen Bitten gelang es ihm, sie zum Bleiben zu veranlassen, und noch einmal wiederholte er die Erklärung, Rochester sei heimlich mit Harriet Froval vermählt.

Anna hörte aufmerksam zu. Als er geendet hatte, traf sie mit einem forschenden Blicke sein Antlitz und sagte dann: „Eure Worte scheinen das Gepräge der Wahrheit zu tragen, Mylord. Ich will Rochester entsagen, jedoch nur dann, wenn Ihr mir in einer Stunde die Beweise seiner Vermählung bringen könnt.“

Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer. Rathlos und niedergeschlagen blieb der König zurück. In einer Stunde die Beweise zu bringen, das wußte er, war eine unausführliche Aufgabe. Gern wäre er entflohen, aber das Versprechen, welches er den beiden Grafen gegeben, lastete schwer auf seinem Herzen. Aber was sollte er beginnen? Mit Gewalt war nichts auszurichten, mit List ebenfalls nicht. Dem Anscheine nach war Alles verloren und schon durchdachte er die peinliche Scene, welche ja nothwendiger Weise erfolgen mußte, als das Geräusch eines Wagens, welcher in den Schloßhof rollte, ihn in seinem Nachsinnen hörte. Er trat an das Fenster und blickte hinaus. Plötzlich lönte von seinen Lippen ein Schrei der Ueberraschung.

„Gerettet,“ rief er mit dem Ausdruck der höchsten Freude. Dann eilte er zur Thür hin und öffnete sie. „Nur herein, Graf Rochester, Ihr kommt zur rechten Stunde!“

Der Angeredete, Edmond's Vater, ein Greis von ungefähr 70 Jahren, trat in Begleitung eines Geistlichen in das Zimmer.

„Ihr kommt zur rechten Stunde,“ wiederholte der König. Schon hatte ich alle Hoffnung aufgegeben. Was führt Euch hierher?“

„Ich komme, um meinen Sohn zur Rechenschaft zu ziehen,“ sagte Graf Rochester ernst.

„Wie das?“ fragte der König.

Aus dem Munde dieses Priesters weiß ich, daß Edmond sich wider meinen Willen mit Harriet Froval, der Tochter eines Puritaners vermählt hat.“

„Ist das Alles?“ sagte Karl Stuart. „Ich habe es gebilligt und Eurem Sohne sogar das Versprechen gegeben, bei Euch dieser Heirath das Wort zu reden. Gebt nach, Herr Graf und verzeiht.“

Auch der Geistliche vereinigte seine Bitten mit denen des Königs.

„Wohlan“, sagte Graf Rochester nach einer Weile. „Ich will verzeihen, Sire, da es Euer Wunsch ist.“

Der König reichte ihm die Hand. Ehrfürchtvoll führte der Graf sie an die Lippen.

„Doch wo ist Edmond?“

Plötzlich wurde die Thür geöffnet und Anna trat, von ihrem Vater begleitet, in das Zimmer.

Der Graf eilte ihm entgegen.

„Wie täusche ich mich nicht, Graf Rochester? rief der Besitzer von Avoncastle.“

„Seid mir von Herzen willkommen!“

„Auch mir,“ fügte Anna hinzu, „der Vater meines Edmond's hätte zu keiner glücklicheren Stunde hier eintreffen können.“

Betroffen blickte der Graf umher, Lord Avoncastle bemerkte sein Erstaunen.

„Ihr wißt vielleicht noch nicht, was hier geschehen ist. Hat Edmond Euch noch nichts gesagt?“

„Ich habe ihn noch nicht gesehen,“ unterbrach ihn der Graf.

„So hört denn,“ fuhr Lord Avoncastle fort. „Unsere lang gehegten Wünsche sind endlich in Erfüllung gegangen. Edmond ist seit heute Morgen der Verlobte meiner Tochter, und wird in wenigen Stunden ihr Gatte sein.“

„Unmöglich!“ rief Graf Rochester.

Anna trat rasch einige Schritte näher.

„Edmond ist bereits vermählt und zwar mit Harriet Frowal. Dieser Heirath wegen bin ich hier. Ich wollte das Band, welches wider meinen Willen geknüpft ist, lösen und nur auf den Wunsch Seiner Majestät habe ich von meinem Entschlusse abgelassen.“

„Nun!“ rief der König, sich seiner schönen Feindin nähernd. „Hier ist mein Beweis!“

„Jener Priester hat sie getraut,“ fuhr Graf Rochester fort.

Der Geistliche bestätigte seine Worte. Jetzt erfolgte eine Erklärung nach der andern. Anna wollte zwar zuerst noch immer nicht an die geheime Heirath glauben, aber das Wort des Priesters und der Trauschein, den derselbe bei sich trug, überzeugten sie endlich.

„Das wäre geordnet,“ rief Karl Stuart, nachdem alle Erklärungen beendet waren. „Jetzt, Lady Anna, habe ich noch mit Euch ein Wort zu reden. Wir wetteten, wie Ihr Euch ohne Zweifel erinnern werdet, daß Ihr Euch heute nicht vermählen würdet. Ich setzte Alles daran, die Wette zu gewinnen und veranlaßte Euren Verlobten, ebenfalls in Folge einer Wette, welche ich ihm beinahe aufgezwungen hatte, Lady Harriet die Hand zu küssen. Ich habe es Euch bereits anvertraut. Ihr wolltet mir aber keinen Glauben schenken. Da kommt Graf Norfolk. Er wird Euch meine Worte bestätigen.“

Der Verlauf unserer Geschichte ist bald erzählt. Der König hatte seine Wette verloren und kehrte mit dem festen Entschlusse, niemals so unbesonnen zu wetten, nach London zurück. Der alte Graf Rochester verzog seinem Sohne und nahm Harriet freundlich bei sich auf. Anna war für immer von ihrer Herrschsucht und ihrem falschen Stolze geheilt und sagte noch an demselben Tage dem Grafen Norfolk zum Abschied.

Großherzogliches Hoftheater.

XXI.

Dienstag den 18. Februar: „Die Grille“; Freitag den 2. Febr.: „Das Glücklein des Eremiten.“

Wir können Stücke nach Stoff, Ausführung und Geschmacksrichtung für bedenklich, oft für verwerflich erklären, und müssen es dennoch der Bühne zugestehen, daß deren Vorführung nothwendig, zweckmäßig, ja in manchen Fällen sogar löblich sei. Es ist nothwendig, den Schauspielern hier und da für besonders dankbare Willen freien Spielraum zu gewähren, nothwendig, großen und überordentlichen Künstlern für die Stücke, welche sie nun einmal zu ihren Kunstleistungen sich erkoren haben, den Zutritt nicht zu verweigern. (Wachtel's Postillon.) Es ist zweckmäßig, auch weniger gehene Arbeiten, denen man mit günstiger Erwartung entgegensteht, oder die hier und da wirklich zur Geltung kamen, dem Publikum versuchsweise vorzuführen und ihm selber das Urtheil anheim-

zustellen. (Koberstein's Lustspiel.) Es ist löblich, Erzeugnisse, die eine ältere, literaturgeschichtlich bedeutende Epoche charakterisiren, von Zeit zu Zeit wieder hervorzuziehen. (Zffland's Hagestolzen.)

Bei den Stücken der Frau Birch-Pfeiffer finden alle diese drei Rücksichten zugleich statt. Sind sie auch meist nur Bearbeitungen der Romane anderer, zum Theile ausländischer Schriftsteller, nur Copien, die den Mangel der eignen Erfindungs- und Schöpfungskraft durch Bühnenkenntniß und in Folge der Lehren auch durch Bühnenwirkung ersetzen, so bieten sie eben deshalb für die Darsteller immer dankbare Rollen. Sie werden von dem Theile des Publikums, welchem sie fremd sind, immer noch mit Spannung, wie die jüngsten der Novitäten, erwartet, und sie vergegenwärtigen jene Epoche wieder, die zwar nicht rühmlich, aber doch geschichtlich vorzuziehen ist, jene Epoche, da die Frau Birch-Pfeiffer in der ersten Reihe von denen gestanden, welche die deutsche Bühne beherrschten. Ihre Dramen sind, selbst wo sie zur Höhe des Tragischen sich zu erheben trachten, nur Conversationsstücke. Doch es kann ja nicht Alles Tragödie im höheren Style, nicht Alles Comödie im Sinne des klassischen Alterthums, nicht Alles Volkslustspiel im deutsch-nationalen Geiste sein. Wir müssen auch die gewöhnlichere Marktware der mittleren Gattung haben. „Es muß auch solche Käuze geben.“

„Die Grille“ gewann auch bei ihrer zweiten Aufführung dadurch noch ein besonderes Interesse, daß eine Oper mit ähnlichem Stoffe ihr unmittelbar zur Seite gestellt wurde. Solche Vergleiche sind stets anziehend, anregend, und lehrreich. Ist es doch schon für die Schule so äußerst förderlich, Gedichte die denselben Stoff behandeln oder Geschichtserzählungen, welche ähnliche Epochen, Thaten und Charaktere veranschaulichen, vergleichend neben einander zu stellen. Die Bühnen sind ja aber nicht nur die Bretter, die die Welt bedeuten, sondern auch die Schulen, die im Spiegel der Kunst die Welt und das Leben ergründen lehren. Die Vergleichung — die freilich in etwas Geistigerem bestehen muß, als darin, daß man das Eine nur auf Kosten des Anderen herunterreißt — enthüllt vor Allem das Leben und in ihm auch das Wesen der Kunst. Wenn das Unmögliche möglich zu machen wäre, so würden wir wünschen, daß jede Bühne dies auch im Spiel ihrer Künstler darbieten möchte. Was könnte anziehender sein, als die Hauptrollen hervorragender Stücke bei der Wiederholung durch andere Darsteller vorgeführt zu sehen. Wird doch jeder wahre Künstler diesen Vergleich nicht zu scheuen haben, sondern sich bewußt sein, in seiner Auffassung Egentümliches und Selbstständiges zu leisten.

Was nun die beiden Stücke betrifft, so müssen wir allerdings „die Grille“ im Gegensatz zum „Glücklein des Eremiten“, das heißt, zum Stoff und zum Text der Oper rühmend hervorheben. In der „Grille“ ist wirkliche, tüchtige Charakterzeichnung, Entwicklung der Gefühlswandlungen bei den verschiedenen Personen, Sühne des begangenen Unrechts, harmonische Lösung des Ganzen und kein Mißton durch Frivolität und grobe Sinnlichkeit, ja sogar eine gewisse sittliche Bedeutung. Würde auch der Schluß dadurch eine höhere Weiße erhalten, daß Fanchon bei ihrem Eintritt zu Vater Barbaud diesem im Namen der verstorbenen Großmutter Fadel den Gruf der Vergebung und der Versöhnung bringt, so entbehrt er doch auch in der jetzigen Fassung einer weiblichen, gehobenen Stimmung nicht.

Trotz einzelner kleinerer Verzerrungen und dem nicht völlig Naturgemäßen im Charakter des Didier, zählen wir das Stück zu den besten Dorfgeschichten und Dorfdramen und lassen ihm gern auch als französischem Stoff und französischem Lebensbilde Gerechtigkeit wiederfahren; wiewohl uns bedünkt, daß hier und da und zwar gerade in den schönsten und ergreifendsten Scenen dieser freien Bearbeitung auch der deutsche Geist und das deutsche Gemüth sich Bahn brechen. Wie anders Alles im „Glücklein des Eremiten.“ Hier haben wir auch französisches Leben in seinen edleren ja in seinen edelsten Rundgebungen. In der Glaubensweihe und dem Opfermuth jener schändlich verfolgten, gräßlich mißhandelten Hugenotten, die ihrem Heiland in Noth und Tod getreu bleiben und lieber die theure Heimath verlassen, als das Kleinod ihrer freieren geistigen Gottverehrung preisgeben — aber auf diesem heiligsten Boden der französischen Geschichte, welche ein Spottbild der Leichtfertigkeit, der Sinnlichkeit und der schändlichen Frivolität! Gegensätze müssen sonst dazu beitragen, die Handlung zu heben, zu beleben, zu beleuchten und den Sieg des Guten, das auch in seinem Untergange noch siegen kann, um so wirksamer zu machen. Hier aber siegt das Schlechte, siegt der verwerfliche Grundton und Grundgedanke, ob auch die Hugenotten gerettet werden und die Ehe des bereits mehrfach überlisteten Gatten vor vollendetem Ehebruch bewahrt bleibt, siegt trotz der Unschuld und trotz des Triumphes und Glückes der Rose Fricque.

Auch die Volkssage sei dem Dichter ehrwürdig und in gewissem Sinne selbst der Aberglaube des Volkes. Belehrung möge gegen ihn ankämpfen, die Kunst aber muß ihn schonen. Es ist eine schöne Sage, wie der verstorbene Eremit, so oft sich ein Frevel vollziehen will, warnend das Glücklein läutet. Wie Viel hätte sich daraus machen lassen und wie wenig ward uns geboten! Wie mit der Glaubensbegeisterung der Hugenotten, so ist auch mit dem kindlichen Sinne des Volkes ein frevelndes Spiel getrieben, und wie der Unteroffizier und die Frau seines Wirths zum buhlerischen Stellbischen die heilige Kapelle betreten, so betreten Dichter und Komponist in gemeinsamer Entweihung dessen, was wahrhaft edel und schön ist, das Heiligthum der Kunst.

(Schluß f.)

Wann e nor mießt.

s' gibt so e Wort in unsrer Schtadt,
Des braucht mr als, wann was net glatt
Ei'm sibt; — wann Ei'm e Sach verdrießt,
Nord sagt mr: „So, wann e nor mießt!“
Wann en Theaterabonnet
Zum Beischpiel net in d' Oper könn,
Als geger doppelts Eintrittsgeld,
Nord sagt'r: „alleweil hat's g'schell,
„Wann e nor mießt!“

So isch's grad lesschthin zum Exempel
Bassirt in unserm Rünshilertempel,
Dass, schtatts daß mir dr Wachtel g'hört henn,
Die Plätz von fremde Leut verschperrt senn.
Jez, wo der Wachtel, d' Italiener
Gzetra fort sin, gibts noch mehner
Schperrsig un leere Lohscheplätz,
Als früh'r, weil's Publikum sagt: Jez?
„Wann e nor mießt!“

Des Wörtle paßt ah ganz exact
Uf d' Sängers- un Schauschielcontract;
Hem-mir mit Müß' und Noth vermischt
En neuer Oper e bassischt,
Weil m'r den vielerprobte alte
Nimmer im Schtand sin, hierzu'b'halte,
Sagt gwies e Jeder speiglerähnlich,
Wann's endlich druf und dran kommt, g'wöhnlich:
„Wann e nor mießt!“

Im G'meinderath un Bürgerauschuß
Hat's g'heißt, daß des Gaswerk' 'naus muß.
Mr hat sich g'schritte drum und zankt
Enander in dr Preß belangt,
Bis schließlich sagt dr G'meinderath:
Un g'leid bleibts Gaswerk' schtehn, jez grad,
„Wann e nor mießt!“

's Eitlingerthor muß von dr Schtell,
Weil's g'heißt hat, s' kämt e Hotel
Dort hin, mit Glanz un viel Comfort;
Kaum awwer isch des Thor recht fort,
So baut mr schnellsthtens hin dasor
E Knallhütt for dr Bunderboor,
Un des Hotelhaus schleht noch so
Verlottert, als wie früher do;
„Wann e nor mießt!“

Musik erfreut dr Menschle Herzer,
Drum isch ah 's Schtadtorchester wärtzer,
Weil mir schon gnung Musik g'hat henn
Un Andre noch net an pumpst senn.
Wie d' Schtadt un Bürgerschaft hat g'schudt,
Sagt Bauer: „Ich wär jo verrudt,
Wann ich dhät bleibe bis Neujahr.
For des Geld bloße? — Ahbewahr,
„Wann e nor mießt!“

So hat des Wort ah vor e Zeitung
E ganz verhängnißvolle Deutung.
Dr Mann kommt heim un sagt zur Fraa:
„Halt'sch Du dann 's Gutscheblättle ah?
Geb' do derfor doch kein Geld aus,
Ich les' es jo im Kaffeehaus.“
„Drum halt ich's Blättle ah for mich“,
Sagt d' Fraa, „un's freut me könniglich,
„Wann e nor mießt!“

Vermischtes.

Der Pariser Corresp. der „Times“ erzählt als Beispiel, wie man tabelsüchtigen Personen begegnen müsse, folgende Anekdote, die sich im Oktober 1871 zugetragen hat: Herr Pouyer-Quertier hatte eben in Berlin den Vertrag unterzeichnet, nach welchem die ersten sechs Departements um Paris geräumt werden sollten. Fürst Bismarck lud den französischen Staatsmann für den folgenden Tag u Tisch und bei der Tafel kam unter anderen die Rede auf

deutsche Eisenbahnen. Herr Pouyer-Quertier räumte die vortreflichen Eigenschaften der deutschen Bahnen ein, und da er auf Rechnung der französischen Regierung gereist war, konnte er es sich nicht versagen, zu bemerken, die Fahrpreise seien sehr hoch. „Wie meinen Sie das?“ fragte Fürst Bismarck. — „Nun — erwiderte Pouyer-Quertier — ich kam in einem französischen Wagen und hatte als Beförderungspreis von Aachen nach Berlin 1000 Frs. zu zahlen.“ Der Fürst wandte sich an den Generaldirektor der deutschen Bahnen und erhielt die Antwort, es sei dies allerdings theuer, allein so sei nun einmal die Taxe. Am folgenden Tage trat Herr Pouyer-Quertier seine Rückreise an. Der Sekretär, welchem die Zahlungen für die Reisekosten zufließen, ging an die Kasse, um den Fahrpreis zu erlegen und bot eine 1000 Frs.-Note. „Ich bitte um Entschuldigung — sagte aber der Eisenbahnbeamte — der französische Minister ist uns nichts schuldig. Die in Aachen bezahlten 1000 Frs. deckten auch die Rückfahrt.“ Herr Pouyer-Quertier lachte, stieg in den Wagen und fuhr ab. An der Station Brauburg öffneten sechs gallonirte Bediente die Thür des Coupés, und es wurde gemeldet, das Frühstück sei bereit. Die Gesellschaft trat in einen Salon, in welchem ein lockendes Mahl gerüstet stand, an welchem man sich gründlich stärkte. Wieder fragte der Sekretär nach der Rechnung in der zuversichtlichen Erwartung, daß ein ansehnlicher Betrag zu erlegen sei, und wieder lautete die Antwort: „Das Frühstück war mit einbegriffen bei den in Aachen gezahlten 1000 Frs.“ In Hannover wiederholte sich derselbe Vorfall und nach einem vortreflichen Diner, welches Herr Pouyer-Quertier dort eingenommen, konnte er sich nicht enthalten, in einer telegraphischen Depesche dem Fürsten Bismarck für die sinnreiche Art und Weise zu danken, in welchem er als deutscher grand seigneur auf die Klage eines französischen Staatsmannes geantwortet, der ängstlich darauf bedacht war, mit dem Gelde seines Vaterlandes zu sparen.

For einer Wiener Bierhalle war ein Hausknecht mit Reinigung des Trottoirs beschäftigt. Ein altlicher Herr überfah den von den kräftigen Häuften in stetem Schwunge erhaltenen Besen und kam in das Bereich des emsigen Mannes. Wüthlich war der Herr mit einer Ladung Noth bedeckt. Wüthend stellte er den Hausknecht zur Rede und schrie so laut, daß der Besitzer der Bierhalle auf der Straße erschien und sich in die beiderseits heftig geführte Debatte mengte. Aergerlich brach der Fremde das Gespräch ab und richtete sich stolz vor dem Wirthe auf: „Herr, wissen Sie, wer ich bin? Ich bin Hofrath.“ — „Ah“, entgegnete der Angesprochene lakonisch, „Hofrath san Sö?!“ No, war der Herr Hofrath um neune im Bureau g'wesen, so war er nüt jest um zehne ang'spricht word'n.

Bei einem dieser Tage zu Nürnberg stattgehabten Juristenballe trugen die Tanzkarten nachstehende Aufschrift: Hauptverzeichnis. Erscheinungskrist den 8. Februar 1873 Abends 6—8 Uhr im Sitzungssaale des goldenen Adlers. Die Tanztouren waren wie folgt angegeben: Einweisungspolonaise. Pertinenzwalzer pro stylo. Informations-Schottisch. Qualifications-Mazurka. Kompetenzkonflikts-Quadrille. Motivirter Antrags-Walzer. Geständniß-Mazurka. Anstellungs-Quadrille. Vertagungs-Schottisch. Wieder-aufnahms-Walzer. Vertheilungsverfahren (Cotillon). Confusions-Quadrille. Pensions-Schottisch. Beschleunigtes Verfahren-Galopp. Intercessions-Mazurka. Liquidations-Quadrille. Die Rückseite der Tanzkarte enthält nachstehende Worte: „Bezüglich der Tanz-Ordnung siehe peinliche Halsgerichts-Ordnung Karoli V. Art. 177 und 178.“

Glas-Photographien-Kunst-Ausstellung

in der Eintracht. — 2000 Ansichten.

Wer sich als rechtes Lebensziel

Das Reisen hat erwählt —

Und wenn dazu — es kommt wohl vor —

Der Nervus rerum fehlt,

Der tröste sich bei Oscar Jann,

Wo er dies billig haben kann.

Bei ihm kann er für wenig Geld

Durch alle Lande ziehen,

Ihm wird des Reisens schönste Lust

Im Glas-Salon erblühen.

Der Erde ganze Herrlichkeit

Durchfliegt er hier in kurzer Zeit.

Und sieht genau er hier sich um

Und merkt sich jeden Ort,

Kann er — wenn dies mal nöthig ist —

Mitsprechen auch ein Wort

Es machte ihn Herr Oscar Jann

Zu einem weitgereisten Mann.

Liegenschaftskäufe.

2 Baupläze an der Eitlinger- und Werberstraße von ca. 28 und 46 Ruthen, Bf. Bad. Immobilien-Gesellschaft, Kf. Julius Ull, Fournierhändler, Kfpr. 8600 fl.
Haus, Gd der Spital- und Adlerstraße (d. sg. Luisehaus) Bf. Or. Bad. Domänenrar, Kf. Jakob Bey, Gastwirth, Kfpr. 46,000 fl.
Haus, Gd der Marien- und Schönenstraße, Bf. Ferdinand Haag, Schneider, Kf. Hermann Zoller, Kaufmann, Kfpr. 25,000 fl.